Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 163. Danzig, Mittwoch den 22. Juli 1885. 13. Jahrgang.

△ Die Konzessionen der preußischen Regierung.

In der liberalen Presse ist vor kurzem wieder einmal der Gedanke aufgetaucht, daß die preußische Regierung dem römischen Stuhle große Konzessionen gemacht, und namentlich das „Deutsche Tageblatt" in Berlin hat hervorgehoben, daß das fortwährende Entgegenkommen des hl. Vaters bezüglich der Besetzung der erzbischöflichen Stühle von Köln und Posen durch die vielen Konzessionen der Regierung reichlich aufgewogen sei.

Dem gegenüber ist es notwendig, auf die wichtigsten Prinzipien hinzuweisen, zumal es auch eine zum Glück nicht zahlreiche Sorte Katholiken gibt, welche den Frieden mit dem Staate um jeden Preis als das höchste Gut betrachten.

Es gibt überhaupt auf Erden kein höchstes Gut; denn wenn es auf Erden ein höchstes Gut gäbe, so hätte der Mensch mit Erlangung desselben seine Bestimmung erreicht und wäre fertig. Es gibt auf Erden nur Mittel, um zum höchsten Gute zu gelangen, während das höchste Gut selber uns erst nach dem Tode zuteil wird, und diese Mittel sind je nach Maßgabe, ob und inwieweit sie diesem höchsten Gute uns nähern oder entfernen, gut oder schlecht, heilsam oder unheilvoll. So ist der Friede zwischen Staat und Kirche etwas Vortreffliches, wenn wir damit dem höchsten Gute näher kommen, und Krieg bis aufs Messer, wenn uns der Friede davon entfernt. Das kommt alles auf die Umstände an.

Wenn zum Exempel der Staat sich als die von Gott gegründete Anstalt auffaßt, welche das friedliche Beisammenwohnen der Menschen vermitteln und nötigenfalls mit Gewalt schützen soll, welche durch weise Gesetze die Verteilung der Güter in solche Bahnen lenken soll, daß dadurch möglichst die Gefahren des Reichtums und die Gefahren der Armut vermieden werden, welche die ihr zu Gebote stehenden reichen Hilfsmittel dazu benutzen soll, um durch immer tieferes Eindringen in die Schatzkammern der Natur und in die Wunder des Geistes den Schöpfer besser erkennbar zu machen, das Recht zu verteidigen, die Wohlfahrt zu heben und auf diesem Wege, soweit an ihr liegt, die Völker zu Gott hinzuführen, ja dann ist der Friede zwischen Staat und Kirche etwas unendlich Erstrebenswertes, und hüben wie drüben ist keine Konzession zu hoch, welche nicht gemacht werden sollte, soweit sie überhaupt möglich ist, um diesen Frieden herzustellen und zu erhalten.

Wenn aber der Staat sich von seiner göttlichen Quelle loslöst, sich auf seine eigenen Füße stellt und behaupten will, er sei absolut, daß heißt er sei Gott, so darf man uns nicht davon reden, daß wir mit einem solchen Staate Frieden schließen. Das ist unmöglich, denn das hieße fremde Götter aufstellen neben dem wahren Gott. Neben dem einen Absoluten gibt es kein anderes Absolutes, und neben dem dreifaltigen Gotte, der uns erschaffen, erlöst und geheiligt, gibt es keinen Staatsgott, den wir anbeten dürfen.

Der Philosoph Hegel hat diesen neuen Staatsbegriff erfunden, indem er den Satz aufgestellt hat, der Staat ist sich selbst Zweck, d. h. der Staat hat sich um garnichts zu bekümmern, als um seine Existenz; alles was seine Existenz fördert, ist gut; alles, was sie schädigt, ist schlecht; der Staat ist nie Mittel zum Zweck. Weder der Rechtsschutz, noch die Wohlfahrt der Bürger soll durch den Staat gefördert werden, sondern diese Dinge haben nur insoweit Bedeutung, als sie die Existenz des Staats schützen und fördern. Der Staat müßte den Wohlstand der Bürger ruinieren, wenn er glauben könnte, daß er durch diesen Wohlstand Not litte; und wenn es für seine Existenz nützlich ist, dann darf er sich an gar kein Recht kehren. Die fortwährende militärische Richtung unserer Staaten, sowie die revolutionäre Doktrin, die weitgreifende Mißachtung der Legitimität sagen deutlich genug, wie maßgebend dieser Hegelsche Staatsgedanke in den Kreisen der heutigen Gesellschaft geworden ist. Damit können wir uns nie befreunden und mit diesem Staate werden wir stets im Kriegszustande leben.

Wir denken dabei selbstverständlich nicht an einen bestimmten Staat, nicht an Preußen, oder Bayern, oder Baden; sondern an den Hegelschen Staatsbegriff, und wo dieser Staatsbegriff im Leben irgend eines Staates Eingang findet, werden wir diese Richtung bekämpfen; und selbstverständlich auch nicht auf dem Wege der Revolution, wohl aber mit allen von Gesetz und Gewissen gebilligten Mitteln. So ist das selbstverständlich zu verstehen.

Es kann ja unmöglich in einem solchen Staate Friede mit der Kirche herrschen, denn Staat und Kirche ständen ja schon ihrem Begriffe nach einander gegenüber. Für einen Staat, der seine Existenz als seinen höchsten Zweck betrachtet, besteht ja alles andere, folglich auch die Kirche, nur insoweit, als es für ihn Existenzmittel ist; und die Kirche behauptet von vornherein, daß sie von Gott zu einem bestimmten Zwecke gegründet sei, und unbekümmert um alles andere, diesem Zwecke nachzukommen habe.

Thatsächlich fördert ja die Kirche allerdings den Staat, weil sich die Werke Gottes, der ja auch den Staat zu seinen Zwecken gegründet, nicht widersprechen können; aber prinzipiell wird sich die Kirche, ihre Mission verleugnend, nie darauf einlassen, ein Existenzmittel in der Hand des Staates zu sein; eher läßt sie sich aus Europa hinauswerfen und trägt die Häupter der Apostelfürsten auf eine Insel der Südsee.

Dagegen mag Waffenstillstand herrschen: daß heißt, es mag auch mit den Vertretern solcher Staaten ein modus vivendi geschaffen werden, wonach die Kirche das ihr unumgänglich nötige Feld zur Erreichung der ihr von Gott gesetzten Zwecke erhält, und das über das unumgänglich Notwendige hinausliegende Gebiet auf dem Wege des Übereinkommens erzielt wird. Das ist es, was wir erstreben.

Machen wir uns nun die hier zutage tretenden Begriffe klar, so werden wir über die Frage der Konzessionen sehr rasch einig werden.

Für die Hegelianer ist die ganze Existenz des Katholizismus eine Konzession. Der Hegelianer erkennt ja überhaupt nur den Staat als notwendig und eine anderweite Existenzberechtigung erkennt er nur insoweit, als der Staat Existenzmittel aus ihr ziehen kann oder will. Wenn der Staat aus der katholischen Kirche keinen Nutzen mehr ziehen kann oder ziehen will, dann hört ihre Existenzberechtigung auf; sie lebt nur noch von Staatsgnaden, sie ist nur noch eine Konzession des Staates. Da nun die liberale Presse durchweg dem Hegelschen Staatsbegriffe huldigt, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn in ihr fortwährend von den großen Konzessionen des Staates an die Kirche geredet wird. Sie mögen sich aber auch nicht wundern, wenn wir die Konzessionen nicht höher taxieren, als den ganzen Hegelschen Staatsbegriff, dem die Degradierung göttlicher und natürlicher Rechte zu einer Konzession des Staates entstammt.

Nein, niemals hat der Staat mir zuzugestehen, daß ich Gott in der Weise diene, wie es Christus und seine Kirche befiehlt. Die Souveränität Christi bedarf keiner staatlichen Gegenzeichnung und wir Katholiken, die wir die katholische Kirche für die einzige wahre von Christus gestiftete halten, sind nicht deshalb Glieder dieser Kirche, weil's der Staat zugibt, sondern weil es Christus befiehlt, und wenn es der Staat nicht zugibt, so wäre das ganz seine Sache, und unsere Sache wäre es, das dennoch zu sein.

Von diesem Standpunkt aus scheinen uns natürlich die Konzessionen nicht auf dem Gebiete des Staates, sondern auf dem Gebiete der Kirche zu liegen; der Papst ist nicht auf Unterhandlungen mit der Staatsgewalt angewiesen worden. Es ist ihm nicht gesagt worden: diese Rechte geb ich dir, diese geb ich der Staatsgewalt, sondern Petrus und in ihm seine Nachfolger haben die volle Gewalt der Kirchenregierung bekommen, das gehört zu den Grundlagen der katholischen Weltanschauung und wenn der Papst thatsächlich um ein friedliches Leben der Katholiken und die ruhige Ausübung ihrer religiösen Pflichten im Staate zu erzielen, auf die Ausübung eines Teiles seiner Rechte momentan verzichtet, so ist die Natur dieses Aktes stets eine Konzession seinerseits, die der Papst nach gewissenhafter Prüfung aller

---

[10] **Haß und Liebe.** [Nachdruck verboten.]

Original-Erzählung von Max Kummer.

„Papa, was ist geschehen? Ist es denn wahr?" rief Anna aus, indem Thränen aus ihren Augen stürzten und sie sich in die Arme ihres Vaters warf.

„Leider, mein Kind," entgegnete er, „ist es die ungeschminkte Wahrheit, daß unser großer Wohlthäter vergiftet worden und man mich als seinen Mörder anklagen will; Gott weiß, daß meine Hand von jedem Verbrechen rein ist. Lebewohl, mein gutes Weib und so der Herr will, sehen wir uns bald wieder."

Damit umhalste er seine Frau, die über die Schreckensnachricht wie geistesabwesend war. Doch Anna warf sich zu den Füßen des Richters und blickte flehentlich zu ihm empor, so daß es einen Stein hätte erbarmen können.

„Herr Untersuchungsrichter," rief sie aus, „wie können Sie nur an den Worten meines geliebten Vaters zweifeln, ist es nicht genug, daß uns derjenige, der bisher als Engel in unserer Familie weilte, geraubt ist und nun wollen Sie uns auch die letzte Stütze, den Vater nehmen, lassen Sie ihn doch frei, denn mein Herz sagt mir, daß er verloren, sobald er in Ihren Händen ist."

Dem Untersuchungsrichter, einen Mann von 50 Jahren, der schon so viele Kriminalsachen erledigt hatte, wurde es beim Anblick dieses schönen Wesens, wie es ihn anflehte, ganz weich ums Herz und er erwiderte:

„Mein wertes Fräulein, es thut mir sehr leid, daß ich Ihrer Bitte nicht nachkommen darf, denn obgleich ich selber nur ein Mensch bin, so muß ich als Richter ganz unparteiisch handeln; ich glaube selbst, daß Ihr Vater unschuldig ist, doch es liegen zu schwere Beweise gegen ihn vor, um ihn auf freiem Fuße zu lassen!"

Anna, zu klug und zu stolz, um noch ein Wort zu verlieren, nahm Abschied von ihrem Vater und dieser ging mit den Gerichtspersonen hinaus.

Eine Droschke brachte sie in einigen Minuten ins Landgericht, woselbst die Untersuchungshaft war und eine Viertelstunde später sah sich Werner in einem kahlen Zimmer eingeschlossen.

Er ließ sich vor Aufregung auf den Strohsack nieder und fiel besinnungslos auf das harte Polster.

* * *

Einige Tage später saß Emil in seinem Zimmer, beschäftigt mit der Ausarbeitung einer Verteidigungsrede, als ihm die Wirtin einen Herrn meldete, der ihn sprechen wollte.

Derselbe stellte sich als Untersuchungsrichter Dr. Merten aus der Residenz vor und Emil lud ihn ein, Platz zu nehmen.

„Sie werden sich wundern, Herr Referendar, daß ich Sie betreffs einer Mordaffaire, die sich kürzlich bei uns zugetragen und großes Aufsehen erregt hat, über einige Kleinigkeiten befragen möchte, da Sie mit dem Verhafteten, Albert Werner, einen intimen Verkehr gehabt haben!" —

„Es hat mich sehr betrübt, Herr Doktor, daß der gute, und von allen hoch geschätzte Graf Bulinsky auf solche Weise ums Leben gekommen ist; doch befremdete es mich, daß der Fabrikbesitzer Werner, der ein schwunghaftes, großes Etablissement hat, sofort wegen zu großen Verdachts eingezogen worden; meine Meinung, die ich über diesen Fall aussprechen würde, müßte dahin lauten, daß Werner nie und nimmer die That begangen hat, auch wenn die Beweise noch so gegen ihn sprechen."

„Haben Sie denn, Herr Witte, nicht früher bei Ihrem täglichen Umgange herausgefunden, ob Werner jähzorniger Natur ist?" —

„Nein, Herr Doktor, niemals; der verstorbene Graf wurde von dieser Familie rein vergöttert!"

„Ja", entgegnete der Richter, „wie kommt denn die Flasche mit dem unseligen Gift in sein Bett?"

„Herr Doktor", mit diesen Worten sprang Emil von seinem Sitze auf, „wissen Sie die frühere Lebensgeschichte des Angeklagten?" —

„Nein, Herr Referendar, bis heute nicht, doch werde ich mir dieselbe ausführlich erzählen lassen!"

„Und hoffe ich", setzte Emil freudig hinzu, „daß Sie dann einen Anhalt finden werden, denn dem Werner wurde schon einmal ein großer Bubenstreich gespielt. Ich glaube, daß es ein und dieselbe Person ist, die auch den Mord begangen und alles Verdächtige auf Werner geschleudert hat."

„Das ist nur eine Annahme", antwortete lächelnd der Richter, „solange wir aber keine Beweise gegen einen anderen haben, bleibt der Verdacht auf Werner sitzen; es ist schon oft vorgekommen, daß jemand, der sonst den besten Charakter hatte, in Verblendung seines Zornes, den treuesten Freund beseitigte; um so mehr muß es gegen ihn zeugen, als sich gestern bei Eröffnung des Testaments herausgestellt hat, daß Anna, die Tochter Werners, zur Universalerbin eingesetzt ist. Auch hat die Firma Werner & Ko. gestern ihre Zahlungen eingestellt. Es sind dies alles Verschärfungen des Verdachts und wird das Gericht den Angeklagten auf diese Weise hin verurteilen, wenn er sich nicht entlasten kann!"

Mit diesen Worten erhob sich der Untersuchungsrichter und entfernte sich mit einem Händedrucke vom Referendar.

Emil ging, die Hände auf dem Rücken, einige Zeit im Zimmer auf und ab und dachte über das zuletzt Gehörte nach. Da fiel es ihm ein, daß er der Familie des Angeklagten einen Besuch schuldig sei. Er blickte auf die Uhr und machte sich reisefertig, um die Post, die mittags nach

Verhältnisse und eingedenk seiner verantwortlichen Stellung vor Gott zu gewähren für geeignet gehalten hat. Was der Papst hier gewährt, ist immer Konzession, und die Konzessionen des Staates beginnen erst da, wo es sich um Dinge handelt, die auf staatlichem Gebiete liegen. Wenn z. B. für Prozessionen auf offener Straße ein besonderer polizeilicher Schutz beansprucht würde, wenn ein eigener Gerichtsstand für die Kleriker begehrt würde, dann könnte der Staat sagen, das ist eine Konzession. Aber wer Erzbischof von Köln oder Erzbischof von Posen wird, das geht einfach den Staat nichts an, und er hat an sich so wenig ein Recht, sich darum zu bekümmern, als die Kirche dahinein ein Einmischungsrecht hat, wen der Staat zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz oder der Provinz Posen ernennt.

Und wenn wir nun alle Konzessionen durchgehen, welche der Staat gemacht haben soll, so finden wir wahrlich kaum etwas, was über die Anerkennung der kirchlichen Rechte hinausgeht; päpstlicherseits aber sehen wir, daß dem Staate vielfach eine Einwirkung auf die Kirchenregierung zugestanden worden ist, wovon im Evangelium keine Silbe zu lesen steht.

Wir bitten deshalb, endlich einmal aufzuhören, die Kirche auf Hegelschem Wege konzessionieren zu wollen. Wir leben von Gottes Gnaden, und wenn's nicht anders geht, dann beweisen wir unsere Existenz auf dem Wege des Martyriums und unter den bewandten Umständen auch auf andern in der heiligen Schrift angedeuteten Wegen. Unseres Erachtens aber thut es durchaus nicht gut, den Hegelschen Begriff des Staates soweit auszudehnen, daß man die teuersten und heiligsten Überzeugungen seiner Bürger hekatombenweise auf dem Altar dieses Götzen abschlachten möchte.

Politische Übersicht.

Danzig, 22. Juli.

* Der Kaiser hat am Montag mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr von Mainau aus die Reise nach Gastein angetreten. Der Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden gaben demselben bis Lindau das Geleit. Dort traf der Kaiser nachmittags 2 Uhr 20 Min. ein und wurde bei seiner Ankunft von der Prinzessin Luise von Preußen begrüßt. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr dampfte der Zug nach Rosenheim, wo Se. Majestät das Nachtquartier im „Kaiserbad" nahm. Am Dienstag früh 9 Uhr setzte der Kaiser bei bestem Wohlsein die Reise nach Gastein fort, wo seine Ankunft nachmittags 6 Uhr erfolgte.

* Der „Kreuzzeitung" wurde aus Wien berichtet, daß noch keine authentischen Mitteilungen darüber vorlägen, wann und wo der Kaiser von Rußland mit dem Kaiser Franz Joseph zusammentreffen, oder daß letzterer dem deutschen Kaiser in Gastein einen Besuch abstatten werde. Auch seien noch keine bestimmten Verabredungen über eine Zusammenkunft des Grafen Kalnoky mit dem Fürsten Bismarck getroffen, wenn es auch feststehe, daß ersterer den Wunsch hege, den deutschen Reichskanzler wiedersehen und begrüßen zu können. Diese Angaben werden in Berlin im allgemeinen für zutreffend erachtet. Indessen hält man es für eine ausgemachte Sache, daß es in der Absicht des Kaisers Alexander liegt, dem Kaiser von Österreich im Laufe des Monats September den schuldigen Gegenbesuch abzustatten, und daß letzterer unsern Kaiser nicht in Gastein, sondern erst auf dessen Rückreise nach Berlin an irgend einer Station innerhalb der österreichischen Monarchie bewillkommnen wird. Was endlich den Wunsch des Grafen Kalnoky betrifft, den Reichskanzler wiederzusehen, so ist dieser Wunsch ein gegenseitiger, und wird auch deshalb sicherlich in Erfüllung gehen, weil es dabei weniger um eine Herzensregung, sondern um das Verlangen nach endlicher Regelung der handels-politischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche sich handelt. Freilich würde die Lösung dieser Frage sich sehr viel schwieriger gestalten, als man sie in Wien und Pest sich vorgestellt zu haben scheint, wenn mit derselben wirklich, wie die „Kreuzzeitung" behauptet, eine Einigung über die Währungsfrage Hand in Hand gehen muß. Das erklärt denn vielleicht auch, daß der Besuch des Grafen Kalnoky in Varzin eine Verzögerung erfahren hat.

* Der sonst gut unterrichtete Berliner △-Korrespondent der „Danz. Ztg." meldet, Fürst Hohenlohes Ernennung zum Statthalter der Reichslande sei zwar noch nicht erfolgt, stehe aber bestimmt zu erwarten. Da er nicht eine hohe militärische Charge bekleidet, so wird der Oberbefehl des 15. Armee-Korps wohl von der Statthalterschaft getrennt werden und bei dem General v. Heuduck verbleiben.

* Folgende Warnung entnehmen wir der in Berlin erscheinenden judenfeindlichen „Wahrheit":

Es war im deutschen Bundesrat,
Wo man gar ernst beriet,
Ob für, ob wider Kumberland,
Man endlich sich entschied:
Hinweg mit ihm! Wir wollen nicht
Ein Welfen-Brutnest dort!
Fast alle riefen so, nur zwei
Erhoben sich sofort:
Wir stimmen dagegen, wir thun es, beim Zeus!
Und das waren Mecklenburg-Strelitz und Reuß!
Der Kleinen kleinste, Länder, die
Im Tag durchwandert man,
Die kämpfen gegen Deutschlands Macht
Und Deutschlands Einheit an.
Laßt raten von der „Wahrheit" Euch,
Nehmt Euch recht wohl in acht,
Daß Ihr von Deutschlands Karte nicht
Verschwindet über Nacht!
Es hat einen kräftigen Magen der Preuß',
Verdaut leicht ganz Mecklenburg-Strelitz und Reuß!

Für die deutschen Bundesfürsten sehr schmeichelhaft. Ob dagegen auch der Staatsanwalt einschreiten wird?

* Frhr. v. Fechenbach, bisher konservativ, hat seinen Anschluß an die Zentrumspartei erklärt. Zur Erklärung dieses Schrittes müssen wir, schreibt die „Germania", auf die letzten Reichstagswahlen zurückgreifen. Das Hin- und Herschwanken der bayrischen Konservativen zwischen rechts und links rief in Frhrn. v. Fechenbach großen Unmut wach. Heute waren die bayrischen Konservativen stramm konservativ und verurteilten das „wendungsreiche Verhalten" der Nationalliberalen, um morgen mit Sack und Pack in deren Lager zu marschieren.

* Über die Zwangsversteigerungen von Grundstücken in Preußen im Jahre 1884 bringt das „Justizministerialblatt" eine in verschiedener Beziehung interessante Übersicht. Nach den betreffenden vier Tabellen bezw. den entsprechenden Übersichten der drei Vorjahre betrug nämlich die Zahl der beendeten Zwangsversteigerungen 1884: 10 528, 1883: 13 573, 1882: 16 197, 1881: 17 473; der Flächeninhalt der versteigerten Grundstücke Hektare 1884: 79 268, 1883: 82 898, 1882: 86 277, 1881: 106 957; der Gebäudesteuernutzungswert derselben 1884: 4 475 615 M., 1883: 5 321 768 M., 1882: 6 162 671 M., 1881: 7 902 344 M.; ihr Grundsteuerreinertrag 1884: 737 822 M., 1883: 681 972 M., 1882: 707 588 M., 1881: 913 675 M. Es dienten von den versteigerten Liegenschaften hauptsächlich zur Land- und Forstwirtschaft 1884: 5731, 1883: 7162, 1882: 8583, 1881: 9855 (oder in Prozenten 54,4, 52,8, 53,0 und 56,4).

* In dem Prozeß Lieske ist Termin zur Verhandlung der von dem Angeklagten eingelegten Revision bereits zum Sonnabend den 25. d. vor dem Ferienstraffenat des Reichsgerichts zu Leipzig anberaumt worden.

* Über das in der Paderborner Angelegenheit vielgenannte Eichstätter Lyceum wird der „Germania" folgendes geschrieben: Die bayrischen Lyceen sind nach ministeriellem Erlaß vom 30. November 1833 „Spezialschulen für das philosophische und theologische Studium. Sie stehen als solche hinsichtlich der Lehrgegenstände auf gleicher Linie mit den betreffenden Fakultäten unserer Landes-Universitäten". Das Eichstätter Lyceum ist wohl bischöflich, allein es steht mit den andern königl. Lyceen auf gleicher Stufe, denn im ministeriellen Erlaß vom 16. November 1843 heißt es: „Das neue Lyceum in Eichstätt soll, solange Allerhöchstdieselben nicht anders verfügen, eine kirchliche Anstalt sein, aber zugleich den Charakter einer öffentlichen Anstalt in dem Sinne genießen, daß die Studien an demselben den Studien der andern Lyceen gleichgestellt werden." Auf grund dieses öffentlichen Charakters haben seit Beginn der Anstalt nicht bloß viele Hunderte aus den verschiedenen Diözesen Deutschlands und darüber hinaus ihre theologischen Studien dort gemacht, sondern viele haben auch bloß die philosophischen Fächer in Eichstätt studiert, um sich dann ihrem Fachstudium zuzuwenden.

* In **Belgien** hat das Ministerium in die Deputiertenkammer ein neues Wahlgesetz eingebracht. Obgleich es anfangs die Liberalen nicht besonders beunruhigte, wird jetzt eifrigst gegen dasselbe gewühlt. Vor allem sind sie entrüstet, daß der Kreis der Wähler durch einige Bewohner des (meist gut katholischen) flachen Landes vermehrt werden könnte. Darob schreibt der liberale Antwerpener „Précurseur": „Der einzige Weg, der uns noch zur Zurückforderung unserer Rechte (!) offen bleibt, wird der der Gewalt sein! Auf die heute von oben gemachte Revolution durch diejenigen, welche in der Macht ihre Gewalt mißbrauchen (!?), wird die Revolution von unten antworten müssen." — Dieses Drohen der Liberalen mit der Revolution erklärt teilweise wenigstens die Haltung des belgischen Königs, dem man, ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt, eine gewisse Neigung zum Liberalismus zuschreibt. „Mein Sohn," soll Leopold I. auf dem Sterbebette zum Thronfolger gesagt haben, „wenn Du je in die Lage kommen solltest, zwischen Liberalen und Katholiken wählen zu müssen, so entscheide Dich für die Liberalen; denn die Katholiken machen keine Revolution, wohl aber die Liberalen."

* In der am Montag in **Paris** stattgehabten ersten Sitzung der lateinischen Münzkonferenz hieß der französische Minister des Auswärtigen, de Freycinet, die Mitglieder der Konferenz willkommen. In der Begrüßungs-Ansprache hob der Minister hervor: es sei der lebhafte Wunsch der Regierung, die Münzkonvention vom Jahre 1878, welche Ende dieses Jahres ablaufe, mit gewissen Zusatzbestimmungen erneuert zu sehen. Der Gesandte der Schweiz, Lardy, gab in seiner Erwiderungsrede der Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg der Konferenz Ausdruck und schlug vor, Duclerc zum Präsidenten zu wählen, was geschah. Die Konferenz begann sodann die Prüfung der einzelnen Artikel der Konvention vom Jahre 1878. Bei der Beratung des Artikel 3 wurde eine Subkommission von vier Mitgliedern zur Beratung der Frage der Münzabnutzung ernannt. Mehrere andere Fragen, namentlich diejenige wegen des gesetzlichen Münzkurses, wurden späteren Erörterungen vorbehalten.

* Der Lordkanzler von **Irland**, Lord Ashbourne, brachte am 17. d. M. im Unterhause den Gesetzentwurf ein, welcher den Verkauf von Pachtgütern an Pächter erleichtern soll. Den Bestimmungen des Entwurfes zufolge wird der Staat dreiviertel des zum Ankauf des Gutes erforderlichen Kapitals zu 4 Proz. vorschießen, während die Rückzahlung des Kapitals ratenweise in 49 Jahren erfolgen soll. Unter Umständen wird der Staat sogar den ganzen Kaufschilling vorschießen und nur ein Fünftel desselben zurückhalten, bis der Käufer einen gleichen Betrag abgezahlt hat. Der irische Kirchenüberschuß wird dazu verwendet werden, um den Staat gegen Verluste zu sichern. Mit der Handhabung des Gesetzes wird die Landkommission betraut werden, der zu diesem Behufe zwei Beisitzer

---

der Residenz fuhr, nicht zu versäumen. Auch schrieb er einige Zeilen an den Amtsgerichtsrat von Lebang und bat um Entschuldigung, heute dem kleinen Familienzirkel nicht beiwohnen zu können.

Die Glocke zeigte die vierte Stunde, als die Post den Bestimmungsort erreichte.

Emil nahm in einem kleinen Gasthaus Absteigequartier, um die heutige Nacht dort zuzubringen und, nachdem er seine Kleidung geordnet, machte er sich auf den Weg zum Hause seiner Geliebten.

Daselbst traf er Frau Werner mit Anna allein an und sein Herz durchzuckte schmerzlich, als er in das Antlitz beider blickte. Frau Werner lag auf dem Sopha, ein trauriges Lächeln zeigte sich in ihrem bleichen Gesichte, als sie den Eintretenden erkannte.

„Ich glaubte, Herr Referendar", sagte sie leise, „daß Sie unserer auch vergessen hätten, wie alle übrigen Freunde", — sie betonte scharf die letzten Worte, — „doch meine Tochter widersprach mir jedesmal, wenn ich Ihre Person antastete; ist es immer noch Ihr Ernst mit Ihrem früheren Vorhaben, so geben Sie diese Hoffnung auf, denn Sie entehren sich nur, wenn Sie die Hand der Tochter eines Mörders begehren", und laut weinend sank ihr Kopf auf die Lehne zurück.

„Beruhigen Sie sich nur, gnädige Frau", entgegnete Emil stark bewegt, „ich glaube so sicher an die Unschuld Ihres Mannes, daß ich lieber meinen Kopf auf den Block lege, als daß ich Anna aufgebe. Die Liebe, die ich für sie hege, ist eine zu große, als daß ich von ihr lassen kann. Wenn uns auch Verhältnisse zwingen, die Verbindung jetzt geheim zu halten, so bitte ich dennoch in dieser Unglücksstimmung um Ihren Segen.

Damit kniete er mit Anna nieder und die kranke Frau segnete beide und umarmte sie, während sich ihr Gesicht auf einen Moment freudig erhellte.

Erst am späten Abend trennte sich Emil von seiner Geliebten und nahm sich vor, am nächsten Morgen beim Untersuchungsrichter um eine Unterredung mit Werner zu bitten.

In seinen Gedanken vertieft, hatte er die entgegengesetzte Richtung seines Gasthauses eingeschlagen und merkte erst auf, als er die Vorstadt und das Thor hinter sich hatte.

Diese Gegend war ihm vollständig fremd, die wenigen Laternen beleuchteten nur sehr spärlich die Straßen. Auch sah er kein menschliches Wesen.

Was nun thun? Schnell wandte er sich um und ging die Straße, die er passiert hatte, zurück.

Er hatte schon beinahe das finstere Thor durchschritten, als er eine bekannte Stimme im Hintergrunde hörte.

„Gib Dich mit dem Gelde zufrieden, Borowitz, das Du auf solch leichte Weise verdient hast", sprach die Person.

„Ach was", unterbrach ihn eine zweite, „ich verlange von Dir, Rogowsky, die noch fehlenden tausend Thaler und werde Dich auf Schritt und Tritt verfolgen, wenn Du mich nicht befriedigen wirst!"

„Nur keine Drohung, lieber Freund", entgegnete der erste Sprecher gereizt, „denn sieh, dieses Ding", damit langte er, soviel Emil sehen konnte, einen blitzenden Dolch aus der Brusttasche, „hat noch nie sein Ziel verfehlt!"

„Ha, ha, ha", erklang es auch aus der Kehle des zweiten, „Du willst mir wohl Angst einjagen, glaubst Du denn, daß ich Dir so wehrlos gegenüberstehe? Doch laß uns im Guten zu Ende kommen, gib mir den Rest des Sündengeldes und niemand erfährt, daß wir mit dem Morde des Grafen in Verbindung stehen!"

Wie von einer Natter gebissen, sprang Emil mit einem Wutschrei auf und wollte sich auf die Überraschten werfen, doch schnell besann er sich eines besseren und lief der Straße zu. Eine Kugel sauste über ihn hinweg.

Als er nach einigen Minuten mit dem Wächter und einigen Passanten zurückkehrte, waren die Vögel entwischt und hatten keine Spur hinterlassen.

Schnell nahm er sich eine Droschke und fuhr zur Polizei, wo er das Belauschte, wie auch die Namen Borowitz und Rogowsky zu Protokoll gab und um sofortige Festnahme der Beiden bat.

„Das hält sehr schwer", erwiderte der wachthabende Kommissar, denn diese Brüder nennen sich untereinander nur mit ihren Spitznamen; gehen Sie jetzt ruhig nach Hause, Herr Referendar, ich werde morgen früh die nötigen Recherchen unternehmen und hoffe ich, daß sie zu einem guten Resultate führen werden!"

Emil mußte sich damit zufrieden geben und eilte, da die Nacht schon sehr weit vorgeschritten war, seinem Logement zu; doch konnte er vor Aufregung kein Auge schließen.

Schon um 9 Uhr früh machte er sich am nächsten Morgen auf den Weg zum Untersuchungsrichter und teilte ihm alles mit. Dieser war selbst erstaunt über diese Neuigkeit; doch als er es richtig überlegt hatte, schüttelte er traurig den Kopf und sagte:

„Wenn wir diese beiden Schurken nicht fassen, so ist der Angeklagte verloren, denn ich übergebe in den nächsten Tagen alles dem Schwurgerichte, da ich mit der Voruntersuchung fertig bin!"

Emil sah selbst ein, daß es nur eine Rettung gab und entgegnete:

„Herr Doktor, ich kann es nur als eine Vorsehung Gottes betrachten, daß mir das Glück zuteil wurde, jene beiden Verbrecher zu belauschen. Ich werde nicht eher ruhen, als bis die wirklichen Mörder entdeckt sind, vor allem gestatten Sie mir eine Unterredung mit Werner."

(Fortsetzung folgt.)

für einen Zeitraum von drei Jahren mit einem Jahresgehalt von je 2000 Lstrl. beigegeben werden würden. Dieses Tribunal wird für eine schnelle, einfache und billige Besitztitelübertragung Fürsorge treffen. Für die Zwecke des Gesetzes können in einem einzigen Jahre 5 Millionen Pfund Sterling vorgestreckt werden. Nach kurzer Debatte wird der Entwurf in erster Lesung angenommen. Das neue Gesetz ist am Montag Abend auch vom Oberhause in zweiter Lesung angenommen worden.

* Aus **Rom** wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: „Im Gegensatz zu anderweitigen Nachrichten ist als zuverlässig festzuhalten, daß die Ernennung der neuen Erzbischöfe von Köln und Prag im geheimen Konsistorium gleich nach der Kreirung der Kardinäle stattfindet; dann folgt sofort, ebenfalls im geheimen Konsistorium, die Überreichung der Pallien für die Erzbischöfe. Im öffentlichen Konsistorium wird nur den neuen Kardinälen der Hut übergeben.“ — Die „Liberta“ feiert in einem begeisterten Lobartikel die Wirksamkeit der Barmherzigen Schwestern. „Das religiöse Gefühl,“ schreibt das hochliberale Blatt, „welches die Freidenker lächerlich machen und verleumden, wirkt doch große Dinge.“

* Ein französisches Blatt veröffentlicht, allerdings unter allem Vorbehalte, ein Telegramm aus **Madrid,** vom 17. d. M., wonach König Alfonso XII. die Absicht hätte, einen Staatsstreich auszuführen und sich zum Kaiser proklamieren zu lassen, da seiner Ansicht nach das einzige Mittel, in Spanien eine solide Regierung zu stande zu bringen, die Einsetzung einer kaiserlichen Regierung sei. Man glaubt vielfach, daß alle solche Gerüchte mit dem von gewisser Seite gehegten Bestreben zusammenhängen, den König zur Aufgebung aller konstitutionellen und parlamentarischen Traditionen zu veranlassen und die Wiederherstellung der unumschränkten Macht zu erwirken. [Wir sind überzeugt, daß dies eine Ente ist, wie sie fetter in der sauren Gurkenzeit nicht ausgebrütet werden konnte.]

* **Rußland** will neuerdings sein Eisenbahnnetz erweitern. Unabhängig von den bereits im Bau begriffenen Bahnen, sollen in diesem Jahre noch etwa 1600 Werst Bahnlinien in Angriff genommen werden; davon werden, wie der „Swjet“ meldet, die Linien Ssamara-Ufim, Rowny-Krementschug, Pskow-Riga mit Abzweigung nach Dorpat, Gomel-Briansk, Wladikawkas-Petrow von der Regierung gebaut, dagegen die Millerowskoi-Linie, sowie die Linien Schmerinka-Nowossoliski und Rschewo-Jasemsk von verschiedenen Unternehmern.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 22. Juli.

* [Gewitter.] Der gestern Mittag herniederströmende wolkenbruchartige Regen hat hier und in der Umgegend größeren Schaden angerichtet. Auf dem Langenmarkte und Fischmarkte staute das Wasser und bildete förmliche Teiche. Auf der Langenbrücke unterwühlte es mehrere Pfeiler, beschädigte die Uferböschungen daselbst und brauste mit verheerender Gewalt darüber hinweg in die Mottlau. Viele Gärten und Felder standen bis heute Morgen noch unter Wasser. Auch aus Langefuhr, Zoppot, Neufahrwasser, Schidlitz u. s. w. sind uns Mitteilungen über angerichtete Schäden an Wegen und Stegen zugegangen.

r. [Unglücksfall.] Gestern Nachmittag wollte der Kutscher August Kroll, auf der Wagenkante stehend, über die vollen Getreidesäcke einen Plan ausbreiten. Bei dieser Arbeit glitt ihm ein Fuß ab und er stürzte aus ziemlicher Höhe kopfüber auf das Straßenpflaster, wo er bewußtlos liegen blieb. Er wurde per Wagen nach dem Stadtlazarett geschafft, woselbst schwere Kontusionen der Brust und des Rückens konstatiert wurden. Ferner ist nach dem heutigen Zustande des K. auch nicht ausgeschlossen, daß er innere Verletzungen davongetragen hat.

* [Verhaftet] wurden gestern wegen verschiedener Diebstähle die Aufwärterin Auguste Schröder, der Arbeiter Eugen Herrmann und der Seefahrer Karl Johnzon.

* [Dominik.] Am 5. August beginnt hier der Dominiks-Markt. Seit einigen Tagen wird bereits auf dem Kohlenmarkte von Feuerwehrleuten die lange Bude aufgestellt.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Der von einem Zimmermeister übernommene Zimmeraufbau eines Hauses unter Übernahme der Holzlieferungen ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 21. Mai d. J., im Sinne des Preuß. Allg. Landrechts als Werkverdingung zu betrachten, und die Forderungen aus diesem Werke unterliegen der kurzen (zweijährigen) Verjährung, selbst wenn der Zimmermeister neben seinen Hauptarbeiten und Lieferungen noch andere dazu gehörige Nebenarbeiten und Materialien geliefert hat. „Mit Recht ist es, da es nur auf den wesentlichen Teil des Vertragsinhalts, nicht auf unerhebliche Nebenpunkte ankommt, als der Natur eines Werkverdingungsvertrages nicht widerstreitend erachtet, daß neben dem Hauptgegenstande der Zimmerarbeiten und Holzlieferungen noch andere Arbeiten und Materialien geliefert, daß Kläger im Kontrakte nicht bloß als Zimmermeister, sondern auch als Unternehmer bezeichnet und die Arbeiten nicht von ihm persönlich, sondern mit Hilfe einer großen Anzahl Arbeiter ausgeführt worden sind. Die Forderungen eines Handwerkers aus einem Werkverdingungs-Vertrage sind der kurzen Verjährung des § 1 des Gesetzes vom 31. März 1838 unterworfen; dieses Gesetz macht keinen Unterschied, ob die Arbeiten des Handwerkers als einzelne Leistungen oder in Bausch und Bogen als ein einheitliches Ganzes geliefert werden, und auch die Forderungen, soweit sie durch Holzlieferungen entstanden sind, unterliegen der kurzen Verjährung, da die Hölzer unter den Begriff der im § 1 Nr. 1 a. a. O. bezeichneten Waren fallen. Dasselbe findet statt hinsichtlich der Rechnungsposten für Schreinerarbeiten, Eisenteile, Glas 2c. Diese sind teils Warenlieferungen, Zuthaten zu den Zimmerarbeiten, teils machen sie als in den Hintergrund tretende Nebenpunkte ein und denselben Gegenstand mit dem verdungenen Hauptgegenstande, dem Zimmeraufbau, aus und müssen, weil sie nicht einen besonderen Vertragsgegenstand bilden, bezüglich der Verjährung denselben Regeln wie der sie mitumfassende Hauptgegenstand des Vertrages, folgen.“

* **Neufahrwasser.** Am Sonntag unternahm eine Gesellschaft von hier einen Ausflug per Dampfer nach Bohnsack, der leicht sehr tragisch hätte enden können. Beim Aussteigen in Bohnsack fiel nämlich ein Herr vom Steg in die Weichsel, wurde aber glücklich gerettet, so daß er mit dem Schreck davonkam. Grund dieses Unfalls waren lose Bretter auf dem Stege. Da letzterer täglich von und zu den dort anhaltenden Dampfböten benutzt wird und dadurch leicht ein Unglück geschehen kann, so machen wir die dortige Ortsbehörde auf diesen Übelstand aufmerksam.

* **Neustadt.** Montag, den 27. Juli cr., von morgens 8 Uhr ab bis etwa 1 Uhr mittags, beabsichtigt das Infanterie-Regiment Nr. 128 ein Gefechtsschießen auf dem Terrain des Gutes Hochredlau abzuhalten mit der allgemeinen Schießrichtung gegen die See. Sämtliche Zugänge zu qu. Terrain werden abgesperrt werden. Der Zugang zu dem entsprechenden See-Ausschnitt wird durch ermietete Fischer in Böten entsprechend bezeichnet und abgesperrt werden. — Die hiesige Sparkasse ist vom 23. bis 27. d. geschlossen.

⊙ **Burchadstwo** (Kreis Karthaus), 21. Juli. Eins der schwersten Gewitter vieler Jahre, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, entlud sich gestern Nachmittag über unser kleines Dorf. Der Blitz schlug in den Stall des den Erben des verstorbenen Besitzers Franz Mathea gehörigen Grundstücks, welcher nebst Wohnhaus in kurzer Zeit eingeäschert wurde. Zwei in dem Stalle befindlichen Kühe der Arbeiter Kreft und Arndt wurden erschlagen, dagegen ist ein darin befindlich gewesenes Schwein des letzteren verschont geblieben. Das Feuer griff so rasch um sich, daß beinahe nichts gerettet werden konnte. Das Heu, die Wirtschaftsutensilien, das Mobiliar und sogar einiges ersparte Geld sind ein Raub der Flammen geworden. Die Mobilien waren nicht versichert, die Gebäude dagegen mit nur 300 M.

* **Dirschau,** 21. Juli. Leider ist uns ein Bericht über die gestrige Hauptversammlung der Schuhmacher-Innungen von unserem hiesigen Korrespondenten nicht zugegangen, weshalb wir denselben der „Danz. Ztg.“ entnehmen. Nachdem die Versammlung vom Hrn. Bürgermeister Wagner begrüßt worden war, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Das Referat über mehrere Vorlagen hatte der Vorsitzende, Hr. Schumann aus Berlin, übernommen. Er beleuchtete zunächst in sehr eingehender Rede, was bisher zur Beseitigung von Schäden geschehen sei, an denen namentlich das Schuhmachergewerbe kranke; besonders hob er hervor: die Konkurrenz der Zuchthausarbeit und die Konkurrenz der amerikanischen Lieferanten von Leder und Schuhwaren. Während über diese Punkte keine weitere Diskussion erfolgte, veranlaßte das Referat über die Kranken- resp. Sterbe- und Witwen-Kassen eine lebhafte Debatte, welche das Resultat ergab, daß wohl bei keiner der Schuhmacher-Innungen Westpreußens derartige Kassen bestehen, höchstens nur die Anfänge dazu. Es wurde darum von der Versammlung an den Vorstand des Schuhmacherbundes das Ersuchen gerichtet, Muster-Statuten aufzustellen und den einzelnen Innungen zuzusenden. Das besondere Interesse und die allgemeine Heiterkeit der Anwesenden erregten die Mitteilungen eines Delegierten aus Marienwerder, der in drastischer Weise schilderte, wie am Orte eine zweite Innung ins Leben gerufen worden sei, die nicht nur geringere Beiträge fordere, sondern der älteren Innung auch durch billigere Preise die Einnahmen bei Ausübung ihres „Privilegiums“ des Leichentragens schmälere. Da die Innungen, so führt der Vorsitzende aus, durch Bildung solcher Kassen Lasten übernähmen, die sonst den Kommunen oder dem Staate anheimfallen würden, so dürfe man wohl erwarten, daß ihnen von den betreffenden Behörden nicht nur keine Hindernisse bereitet, sondern, daß sie bereitwilligste Unterstützung finden würden. In betreff des Lehrlings- und Gesellenwesens wurde zum Beschluß erhoben, die Zahl der anzunehmenden Lehrlinge darf nicht die Zahl der von demselben Meister beschäftigten Gesellen übersteigen. Über unsichere Kunden soll von der Innung ein schwarzes Buch geführt werden. Verändert ein solcher Kunde seinen Wohnort, so ist die Innung verpflichtet, diejenige des neuen Wohnortes auf ihn aufmerksam za machen.

* **Pr. Friedland,** 18. Juli. Endlich ist, dem „Ges.“ zufolge, die Genehmigung zum Ausbau des hiesigen Seminargebäudes vom königl. Ministerium eingetroffen. Der Bau soll noch im Laufe dieses Jahres beendet werden. Das Ausschreiben der Maurer- und Zimmerarbeiten durch den Kreisbauinspektor wird nun wohl unverzüglich erfolgen müssen, da die Herbeischaffung des Baumaterials, besonders des trockenen Bauholzes, doch auch einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

* **Krojanke,** 19. Juli. Welche Roheit unter den jungen Burschen bisweilen auf den Dörfern herrscht, zeigt wieder ein Fall in dem benachbarten Dorfe H. Auf dem dortigen Gute hält sich zurzeit der Studiosus H. auf, ein allgemein beliebter junger Mann. Als derselbe an einem Abende der vergangenen Woche in der Gartenlaube saß, wurden gegen den Zaun und auch in den Garten hinein Steine geschleudert. Um den Thäter festzustellen, sprang Herr H. über den Zaun, wo er zwei Knechte bei der That ertappte. Da dieselben aber gutwillig nicht folgen wollten, so rief Herr H. Sukkurs herbei. Plötzlich gesellte sich ein dritter Knecht hinzu, der hinterrücks einen so wuchtigen Schlag (jedenfalls mit einem Stein) gegen den Hinterkopf des Herrn H. ausführte, daß dieser blutüberströmt bewußtlos hinsank. Die Wunde hat sich zwar als äußerst gefährlich erwiesen, jedoch befindet sich Herr H. auf dem Wege der Besserung. Heute erfolgte die Verhaftung des rohen Burschen, der seiner gerechten Strafe nicht entgehen wird.

X. **Thorn,** 20. Juli. Vor einigen Tagen ist auf der an der Bahnstrecke Insterburg-Thorn belegenen Feldmark Orzechowka ein Mann erschossen worden, über dessen Person näheres noch nicht ermittelt worden ist. Die Leiche wurde dicht an den Schienenstrang geschleppt, um so den Anschein zu erwecken, als ob der Ermordete von dem Zuge überfahren worden sei. Infolge dessen hatte sich das Gerücht hier verbreitet, daß ein Passagier einen andern aus einem Koupeefenster zweiter Wagenklasse hinausgeworfen habe, wobei es dem letzteren gelang, die Notleine zu ziehen und dadurch den Zug zum Stehen zu bringen. Ein des Mordes verdächtiger Arbeiter ist von Schönsee aus hier eingeliefert worden. — Nach längerem Brust- und Leberleiden starb am 14. d. zu Halle a. d. S. der Lehrer an der hiesigen Mittelschule, Heinrich Voß, im Alter von 27 Jahren 6 Monaten. Derselbe war im Begriff, vom sächsischen Badeorte Sulza heimzukehren, wurde aber in Halle vom Tode übereilt. — Anläßlich des in Danzig vom 5. bis 12. August stattfindenden Dominiks veranstalten die Herren John und Huhn eine Dampferfahrt per Dampfer „Prinz Wilhelm“. Die Fahrt dauert 11 Stunden; das Fahrgeld beträgt 4 M.

* **Köslin,** 18. Juli. Die Kadettenhaus-Angelegenheit ist ihrer Verwirklichung wieder um einen beträchtlichen Schritt näher gerückt. In den letzten Tagen weilte in unserer Stadt eine vom Kriegsministerium entsandte Kommission, bestehend aus den Herren Hauptmann Fleck, Geh. Baurat Bernhardt und Ober-Stabsarzt Dr. Lentze, welche den von der Stadt angebotenen Bauplatz nach jeder Richtung hin geprüft hat. Heute sind zwischen dieser Kommission und dem Magistrat unter Zuziehung des Büreaus der Stadtverordneten-Versammlung die Grundlagen zu einem in dieser Angelegenheit zu schließenden Vertrage vereinbart worden und stände, vorbehaltlich höhere Genehmigung und der Zustimmung der Stadtverordneten, nach den Erklärungen des Herrn Hauptmanns Fleck der Beginn der Bauten schon im nächsten Jahre in Aussicht. — Zum Herrenausmitgliede für den alten und befestigten Grundbesitz der Kreise Dramburg-Saatzig-Schivelbein ist einstimmig Kammerherr v. Mellenthin auf Klein-Linichen gewählt worden.

* **Bromberg,** 20 Juli. Wie wir bereits gestern gemeldet, fand hier am 19. d. der erste Verbandstag des Fleischerverbandes des westpreußisch-posener Bezirks statt. Aus dem in der „Ostd. Pr.“ enthaltenen Referate entnehmen wir folgendes: Der Vorsitzende, Wakarecy-Thorn, erstattete den Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins. Gelegentlich der letzten Versammlung in Thorn sei das Statut vorgelesen und genehmigt worden. Referent bittet die Anwesenden, in weiteren Kreisen zu wirken, daß das Statut befolgt wird, um geschlossen das gesteckte Ziel erreichen zu können. Es habe ihm bisher große Mühe gekostet, den Verein schon jetzt lebensfähig zu machen. Er spricht schließlich die Hoffnung aus, daß schon bei der Versammlung im nächsten Jahre dreimal so viel Mitglieder zugegen sein werden als diesmal. Lange-Thorn erstattete hierauf den Rechnungsbericht. Derselbe erwähnt ferner, daß zum Verbande die Innungen Thorn mit 40, Bromberg mit 88, Briesen mit 19, Schwetz mit 22, Inowrazlaw mit 17, Nakel mit 19, Mewe mit 11, Kruschwitz mit 12 und Krone a. B. mit 13 Meistern gehören. Eine Anfrage, ob auch Witwen, die das Fleischergewerbe selbständig betreiben, Mitglieder des Bezirksverbandes werden können, wurde bejaht. Hoffmann-Nakel referierte hierauf über das Lehrlingswesen. Derselbe erwähnt, daß er auf Zwangsmittel gesonnen habe, die geeignet wären, Säumige zum Bezirksverband heranzuziehen. Er habe gefunden, daß das Lehrlingswesen hierzu eine Handhabe biete. Es müßten solchen Lehrlingen, die nicht bei einem Verbandsmeister ausgelernt haben, Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die mit dem Anschluß an den Verband säumigen Meister würden dann keine Lehrlinge, also keine billige Arbeitskraft mehr bekommen und schließlich zum Anschluß an den Verband gezwungen werden. — Thomas-Thorn bemerkt hierzu, daß einschlägige Bestimmungen schon seit vier Jahren beständen. Der Geselle, welcher nicht bei einem Verbandsmeister ausgelernt habe, erhalte kein Verbandsbuch, keine Geschenke und auch keine Arbeit. Sommer-Bromberg stellte den Antrag auf Bildung von Lehrlingsausschüssen in den Innungen. Der Antrag wurde genehmigt. Ebenso wurden die Anträge Hoffmann-Nakel, in geeigneter Weise auf die Lehrlinge einzuwirken, und Wakarecy-Thorn, die Innungen möchten dahin wirken, Lehrlinge nur bei solchen Meistern unterzubringen, die dem Verbande angehören, angenommen. Sommer-Bromberg erklärte sich hierauf dafür, daß überall im Verbande die gleichen Meister-, Gesellen- und Lehrlingsbriefe ausgestellt würden. Die Versammlung stimmte dieser Ansicht zu. — Hoffmann-Nakel berichtete hierauf über Einführung von Büchern für gewerbliche Zwecke und beantragte, daß der nach Görlitz zum Kongreß zu delegierende in dieser Richtung wirken möchte. Referent wünscht u. a. die Herstellung eines Buches, welches als Anleitung bei Freisprechungen von Lehrlingen dienen solle. Hiergegen sprach sich aus der Versammlung die Ansicht aus, daß die Obermeister wohl in der Lage sein dürften, ohne Anleitung die bezüglichen Ansprachen zu halten. — Als Delegierter zum Kongreß in

Görlitz wurde hierauf durch Akklamation Wakarecy-Thorn gewählt. — Sommer-Bromberg sprach demnächst über das Hausierwesen, durch welches besonders das Fleischergewerbe empfindlich geschädigt werde. Ein Antrag desselben, der Delegierte nach Görlitz wolle dort für die Sache eintreten, wurde angenommen. — Buchholz-Krone forderte die Berufsgenossen auf, in geeigneter Weise auf Lehrlinge und Gesellen einwirken zu wollen, um sie zu sittlichen und anständigen Menschen zu machen. Man werde hierdurch das Ansehen des ganzen Fleischerstandes heben. — Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung mit dem Wunsche, der westpreußisch-posener Bezirksverband möchte blühen und gedeihen; die Berufsgenossen möchten nicht unbeachtet lassen, daß, wenn sie rüstig für die Interessen des Verbandes weiter arbeiteten, dies nicht allein ihnen selbst, sondern auch in höherem Maße ihren Nachkommen zu gute kommen werde. — Sommer-Bromberg brachte hierauf ein Hoch auf den Kaiser aus, als den Schirmherrn der Gewerbe. Buchholz-Krone ließ den Fleischerbund hoch leben.

* **Posen**, 21. Juli. Ein Komitee zur Unterstützung der ausgewiesenen polnischen Überläufer ist nun auch hier in der Bildung begriffen. Heute findet zu diesem Zwecke eine Versammlung statt, zu deren zahlreichem Besuche die Redakteure des „Kuryer" und „Dziennik", Dr. Kantecki, Dobrowolski und Bukowiecki, öffentlich eingeladen haben. Komitees zu gleichem Zwecke bestehen, wie erinnerlich, bereits in Krakau und Lemberg und es wird beabsichtigt, daß alle drei Komitees in bezug auf die Erreichung ihres Zweckes im Einverständnis handeln sollen.

Vermischtes.

** Durch eine eigentümliche Todesveranlassung verschied vor einigen Tagen ein Berliner talentvoller junger Künstler. Derselbe befand sich im Frühjahr dieses Jahres im Präpariersaale der Kunstakademiker an der Berliner Anatomie. In derselben war eine Leiche in aufgerichteter Stellung aufgestellt. Es befindet sich in dem Saale ein besonderes Gestell, auf dem die Leichen in aufrechter Stellung hingestellt werden und werden die ausgestreckten Arme durch Haken festgehalten, so daß der Körper in sogenannter gekreuzigter Stellung sich befindet. Die Studierenden der Berliner Kunstakademie haben wöchentlich zweimal Vorträge an dieser Leiche und werden veranlaßt zur Ausbildung des Kunstverständnisses, einzelne Körperteile, namentlich Arm- und Bein-Muskeln anatomisch zu präparieren. Der oben erwähnte junge Künstler befand sich noch spät abends im Seziersaale allein, bei einsamer Lampe und war damit beschäftigt, an dem vor ihm stehenden Leichnam Modellstudien zu machen, als plötzlich der Arm der Leiche aus dem Haken, von welchem derselbe festgehalten wurde, losriß und der Oberkörper nach vorn über fiel und die Hand des Toten dem jungen Bildhauer ins Gesicht schlug. Gellend schrie er auf und stürzte hinaus aus dem Saale. Erst nach Stunden gelang es ihm, sich einigermaßen zu beruhigen. Doch hat dieser Vorfall, so unbedeutend er an sich erscheint, für den jungen Mann verhängnisvolle Folgen gehabt. Noch am selben Tage stellten sich heftige Fiebererscheinungen ein. Der junge Künstler verfiel in ein heftiges Nervenfieber, in dem seine Fieberphantasie ihm den Vorgang aus dem Seziersaale stets vorspielte. Vor einigen Tagen ist nach langem Leiden der junge Künstler dem Nervenfieber erlegen.

** „Mein Königreich für ein Pferd", rief König Richard III. „Mein Königreich für 800 Frk.", ruft Nepontyombo, der Erbe des Königs von Gabun. Wie der „Telegraphe" mitteilt, hat der junge Negerkönig Felix Denis Nepontyombo der französischen Regierung Thron und Reich für 800 Frk. anbieten lassen. Wer bietet mehr? Für Ehrgeizige findet sich in Afrika Gelegenheit, für 1000 Frk. ein Königreich zu erwerben.

Danziger Standesamt.

Vom 21. Juli.

Geburten: Arb. Anton Tokarski, S. — Zimmerges. Herm. Spenst, T. — Tischlermstr. Ad. Fehlau, T. — Arb. Joseph Okuhn, S. — Schuhmachermstr. Joh. Naftali, S. — Bernsteindrechsler Otto Dick, T. — Arb. Ferd. Schinde, S. — Schiffszimmerges. Karl Borchert, T. — Arb. Gust. Teichert, S. — Arb. Gust. Labuhn, S. — Kfm. Max Steffens, T. — Arb. Hermann Klock, T. — Fabrikarbeiter Julius Bachmann, T. — Schmiedegeselle Heinr. Zimmermann, S. — Wächter Jakob v. Leszczynski, S.

Aufgebote: Schneiderges. Stanislaus Tartarkowski und Rosalie Petrikowski.

Heiraten: Schornsteinfegerges. Frdr. Wilh. Rogalla und Ida Augusta Laura Bebling. — Böttcherges. Herm. Alb. Wichert und Maria Elisabeth Rathke. — Arb. Joh. Mich. Binkowski und Luise Wilhelmine Theresia Neumann.

Todesfälle: Arb. Herm. Heinr. Alb. Bernholz, 34 J. — Frau Wilhelmine Klara Bertha Behring, geb. Sonnenburg, 36 J. — Lehrerin Rosa Ellen Hedwig Schwentig, 25 J. — S. d. Schlosserges. Raimund Brinck, 2 M. — Unverehel. Marie Rosalie Woyczechowski, 38 J. — S. d. Arb. Otto Dodenhöft, 2 M. — Kfm. Isaak Behrendt, 62 J. — S. d. Eisenb.-Stationsschreibers Rud. Nowakowski, 1 M. — Maurer Joh. Christoph Th. Lerch, 62 J. — Arb. Heinr. Müller, 29 J. — Schuhmacher Wilh. Schlesinger, 45 J. — Frau Karoline Penner, geb. Boldt, 64 J. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 21. Juli.

Weizen loko schwach zugeführt, aber fast ganz geschäftslos, denn nur 70 Ton. sind zu unveränderten Preisen zu verkaufen gewesen. Es ist bezahlt für inländischen Sommer- 130 Pfd. 164, bunt 127, 128 Pfd. 163, 165½, für polnischen zum Transit hell 122 Pfd. 140 ℳ per Tonne, russischer zum Transit ist nicht gekauft. Regulierungspreis 1[illegible]4 ℳ.

Roggen loko behauptet, und konnten davon 320 Tonnen verkauft werden. Bezahlt per 120 Pfd. ist für inländischen schweres Gewicht 131, für polnischen zum Transit gestern auch noch zu 1[illegible]6 verkauft, heute 107, 107½ ℳ per Tonne. Regulierungspreis 133, unterpolnischer 108, Transit 107. Gekündigt [illegible]0 Tonnen.

Hafer loko inländ. nach Qualität zu 120 und 127 ℳ p. To. gekauft.

Winterrübsen matt, loko inländ. nach Qualität 210, 214 ℳ p. To. bezahlt. Zufuhr schwach, Transit ganz ohne Angebot.

Spiritus loko 42,50 Geld.

Berlin, den 21. Juli.

Preise, loko per 1000 Kilogr.

Weizen 160—180 ℳ, **Roggen** 138—154 ℳ, **Gerste** 115—170 ℳ, **Hafer** 128—165 ℳ, **Erbsen**, Kochware 146—200 ℳ Futterware 133—142 ℳ, **Spiritus** per 100% Liter 42,5 bis 42,6 ℳ bez.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 20. Juli 1885.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden.

Rinder. Auftrieb 2528 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) I. Qualität 108—116 M., II. Qualität 96—104 M., III. Qualität 78—84 M., IV. Qualität 66—74 M. — Schweine. Auftrieb 6730 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) Mecklenburger 98—102 M., Landschweine: a. gute 92—96 M., b. geringere 82—90 M. bei 20% Tara, Bakony — M., Serben — M., Russen — M. — Kälber. Auftrieb 1652 Stück. (Durchschnittspr. für 1 kg.) I. Qualität 0,72—0,88 M., II. Qualität 0,52—0,68 M. — Schafe. Auftrieb 35 818 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,86—0,96 M., II. Qualität 0,72—0,80 M., III. Qualiät — M.

Berliner Kursbericht vom 21. Juli.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104,50
4½% Preußische konsolidierte Anleihe	103,90
4% Preußische konsolidierte Anleihe	104
3½% Preußische Staatsschuldscheine	99
3½% Preußische Prämien-Anleihe	144
4% Preußische Rentenbriefe	102
4% alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	102,10
4% neue Westpreußische Pfandbriefe	102,10
3½% Westpreußische Pfandbriefe	96,80
4% Ostpreußische Pfandbriefe	102,20
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	96,90
4% Posensche landw. Pfandbriefe	101,75
5% Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½% " "	103,50
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,25
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	106,50
Danziger Privatbank-Aktien	124,10
5% Rumänische amortisierte Rente	93,50
4% Ungarische Goldrente	80,70

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. — Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82